

# Der Festgottesdienst

## in der St. Georgenkirche zu Eisenach,

bei Gelegenheit des dritten kleinen Bachfestes daselbst,  
Sonntag, den 30. September 1917.

Eine ihrer Hauptaufgaben erblickt die Neue Bachgesellschaft darin, die in Seb. Bachs Schöpfungen ruhenden Kräfte für die evangelische Kirche mehr und mehr nutzbar zu machen, insbesondere seine Kantaten den Hauptgottesdiensten wieder zuzuführen. Wie bei früheren Bachfesten so bildete auch bei dem diesjährigen in Eisenach ein Gottesdienst mit liturgischen Formen aus älterer Zeit den ideellen Mittelpunkt der zweitägigen Bachfeier. Wer ihm beiwohnte, wird einen unvergeßlichen Eindruck mitgenommen und zugleich einen neuen Beweis dafür erhalten haben, zu wie wunderbarer Einheit sich Predigt, Liturgie und Kunstmusik zusammenschließen vermögen, wenn eins dem andern sein Recht läßt und über allem eine feinfühlende Hand waltet.

Um diesen Eindruck zu befestigen und weiterwirken zu lassen, wird im Folgenden der Gottesdienst in der Gestalt gegeben, wie er sich in Eisenach vollzog. Die Ordnung desselben, in engem Anschluß an die Reformationsfeier des Jahres 1917 entworfen, rührte von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Julius Smend her, der auch die Predigt hielt. Das Amt des Liturgen hatte Pastor K. Leuschner (Dresden-Blasewitz) übernommen. In den Vortrag der Musikstücke teilten sich der Leipziger Thomanerchor unter Prof. K. Straube, Frau Schultheß-Hansen (Leipzig), Hans Lißmann (Leipzig), Dr. Wolfgang Rosenthal (Leipzig), Hoforganist Hopf (Eisenach; Soli), Organist Mehrmann (Herne i. W.; Begleitung), die Herren Professor Havemann (Dresden; Violine), Gleisberg, Fricke, Rudolph, Herbst, Friedmann (BläserSoli) und Prof. Dr. Seiffert (Berlin; Cembalo).

## Festgottesdienst.

Orgelvorspiel: Komm, heiliger Geist, Herre Gott. J. S. Bach.

Gemeinde:

15. Jahrh. (Erfurt 1524).



2. Du heiliges Licht, edler Hort,  
 laß uns leuchten des Lebens Wort  
 und lehr uns Gott recht erkennen,  
 von Herzen Vater ihn nennen.  
 O Herr, behüt vor fremder Lehr,  
 daß wir nicht Meister suchen mehr  
 denn Jesum mit rechtem Glauben  
 und ihm aus ganzer Macht vertrauen.  
 Halleluja, halleluja.

3. Du heilige Brunnst, süßer Trost,  
 nun hilf uns fröhlich und getrost  
 in deinem Dienst beständig bleiben,  
 die Trübsal uns nicht abtreiben.  
 O Herr, durch dein Kraft uns bereit  
 und stärk des Fleisches Blödigkeit,  
 daß wir hier ritterlich ringen,  
 durch Tod und Leben zu dir dringen.  
 Halleluja, halleluja.

Erste Strophe vorreformatorisch, Str. 2 u. 3 von Martin Luther.  
 (Gemeinde erhebt sich.)

Liturg: Der Herr hat Großes an uns getan. Halleluja.

Chor: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir  
 fröhlich. Halleluja.

Liturg: Lasset uns beten: Allmächtiger Gott, barmherziger  
 Vater, der du das Licht aus der Finsternis hast lassen hervor-  
 leuchten. Wir danken dir herzlich, daß du dich unser und unsrer  
 Vorfahren erbarmt und uns das Licht des Evangeliums  
 wiedergebracht hast. Wir bitten dich: erhalte uns deine Lehre  
 lauter und rein, und hilf uns auch, heilig als die Kinder Gottes  
 darnach leben. Um Jesu Christi, unsers Heilandes willen.

Chor: Amen. (Gemeinde läßt sich nieder.)

Liturg: Erste Schriftverlesung: Matth. 8, 23–27. —  
 Zu diesem Evangelium sagt Dr. Luther: „Erst, da die Jünger  
 mit Christus ins Schiff traten, war es still, und sie fühlten  
 nichts. Und wer sie hätte gefragt daselbst, ob sie auch glaubten,  
 hätten sie gesagt: Ja. Sie sahen aber nicht, wie ihr Herz sich  
 verließ auf die Stille und darauf, daß kein Ungewitter da war.  
 Aber da das Wetter kommt, und die Wellen über das Schiff  
 fallen, da ist der Glaube aus; denn die Stille und der Friede,  
 daran sie hingen, ist dahin. Wo Glaube da wäre gewesen,  
 der hätte also getan: er hätte des Windes und des Meeres  
 Wellen aus dem Sinn geschlagen, und vor die Augen gebildet  
 anstatt des Windes und Gewitters Gottes Gewalt und Gnade,  
 in seinem Wort verheißen, und hätte sich auf dasselbe also  
 verlassen, als säße er auf einem harten Fels und schwebet

nicht auf dem Wasser, und als schiene die Sonne helle, und es wäre stille und gar kein Ungewitter.

Der Glaube ist viel ein ander Ding, denn aller Menschen Wiß oder freier Wille; ja der freie Wille ist nichts, und der Glaube ist alles. Der freie Wille tröstet nicht das Herz, sondern machts je länger je mehr verzagt, daß es sich vor einem rauschenden Blatt fürchtet. Aber dagegen ist der Glaube die Frau Domina und Kaiserin. Ob er schon klein und schwach ist, so steht er dennoch und läßt sich nicht gar zu Tode schrecken. Glaube ist eine lebendige, verwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trozig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen. Der Glaube ist ein groß, herrlich Werk. Wer glaubt, der ist ein Herr. Ist einer arm, so muß er doch reich sein; ist einer krank, so muß er doch wieder gesund werden; und ob er gleich stirbt, so muß er doch wieder leben.“

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach!

Chor: Non moriar, sed vivam  
et enarrabo opera Domini.

(Ich werde nicht sterben, sondern leben  
und des Herrn Werke verkündigen.)

nach Zeugnissen des 16. Jahrh. von Martin Luther.  
(Psalm 118, 17.)

Liturg: Zweite Schriftverlesung: Kol. 3, 12–17. —  
Dr. Martinus legt uns diese Worte vom Singen der Kinder Gottes aus, wenn er sagt: „Ich wollt wahrlich, daß alle Christen den teuern, werten, hohen Schatz, die liebe Musika meine ich, so Gott uns Menschen gegeben, ja lieb und wert hielten; denn es ist ein solch herrlich Kleinod, daß ich nicht weiß, wo ichs nehmen soll, davon wie sichs gebühret zu reden. Die edle Musika ist nach Gottes Wort der höchste Schatz auf Erden. Sie regieret alle Gedanken, Sinn, Herz und Mut. Willst du einen Betrübten fröhlich machen, einen frechen, wilden Menschen zäumen, daß er gelinde werde, einem Zaghaftigen einen Mut machen, einen Hof-

färtigen demütigen und dergleichen, was kann besser dazu dienen denn diese hohe, teure, werthe und edle Kunst? Der heilige Geist ehrt sie selbst. Auch die lieben Väter und Propheten nicht ohne Ursach gewollt haben, daß bei der Kirchen die Musika allezeit bleiben sollte. Ich wollt alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat. Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünde, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubet, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen.“

So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut!

Chor: Der 98. Psalm, doppelchörig Heinrich Schütz (1585–1672).

Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder.  
 Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.  
 Der Herr läßet sein Heil verkündigen;  
 Vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren.  
 Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel.  
 Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.  
 Jauchzet dem Herrn alle Welt,  
 Singet, rühmet und lobet! Lobet den Herren mit Harfen,  
 Mit Harfen und mit Psalmen; mit Trommeten und Posaunen  
 Jauchzet vor dem Herrn, dem Könige!  
 Das Meer brause, und was drinnen ist;  
 Der Erdboden, und die drauf wohnen,  
 Die Wasserströme frohlocken,  
 Und alle Berge seien fröhlich vor dem Herrn;  
 Denn er kömmt das Erdreich zu richten.  
 Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit —  
 Und die Völker mit Recht.  
 Ehre sei dem Vater und dem Sohn  
 Und auch dem heiligen Geiste,  
 Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar  
 Und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Gemeinde:

Wittenberg 1524.



1. { Nun freut euch lie-ben Chri-sten gmein, und laßt uns fröhlich  
daß wir ge-trost und all in ein mit Lust und Lie-be



sprin-gen, } was Gott an uns ge-wen-det hat und  
sin-gen, }



sei-ne sü-ße Wunder-tat; gar teur hat ers-er-wor-ben.

2. Er sprach zu seinem lieben Sohn:

Die Zeit ist hier zu erbarmen,  
fahr hin, meins Herzens werte Kron  
und sei das Heil dem Armen  
und hilf ihm aus der Sünden Not,  
erwürg für ihn den bitteren Tod  
und laß ihn mit dir leben.

3. Der sprach zu mir: Halt dich an mich,

es soll dir jetzt gelingen;  
ich geb mich selber ganz für dich,  
da will ich für dich ringen;  
denn ich bin dein, und du bist mein,  
und wo ich bleib, da sollst du sein,  
uns soll der Feind nicht scheiden.

Martin Luther.

### Predigt.

1. Tim. 2, 4—6: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. — Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! Amen.

## Liebe Gemeinde!

Die Reformationsfeier der Neuen Bach-Gesellschaft führt uns nach Eisenach. Und wohin sollte sie uns lieber rufen als hierher, wo die Fußspuren Luthers und Bachs zusammentreffen, wo das Gedächtnis der Beiden äußerlich und innerlich ineinanderfließt zu unlöslichem Bunde! Luther und Bach — zwar wird Mancher sagen: Unlöslich ist der Bund nicht; man kann den Einen lieben und den Andern ablehnen, oder: der Eine gehört seiner Kirche an, der Andere der ganzen Welt.

Und etwas Wahres ist daran. Als wir vor drei Jahren in Wien das letzte große Bachfest hielten, haben wir es deutlich gefühlt: eine Reformationsfeier wäre hier fehl am Ort. Indes auch heute wollen wir uns gern daran erinnern lassen, daß Viele sich zur großen Bachgemeinde zählen, die nicht unsers Bekenntnisses sind. Nichts soll sie in unsrer Mitte stoßen oder ärgern. Wissen sie sich durch unsern Bach mitbegnadet, mitgesegnet, wir danken Gott dafür. Ja, wenn wir Evangelischen uns genötigt sehen, auf Luther und Bach das Jesuswort anzuwenden: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“, so stehen wir doch keinen Augenblick an, zumal als Bachgemeinde, jenes selbige Wort auf die katholischen und evangelischen Christen im lieben deutschen Volk zu übertragen: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll niemand scheiden“.

Unsere Betrachtung nehme ihren Ausgang von einem Gedanken, der der katholischen Kirche seit je besonders wichtig und heilig ist, und der zugleich im Mittelpunkte unsres Textes steht. Es ist der Mittlergedanke. Luther und Bach haben sich jederzeit herzlich und innig zu der einigen Mittlerschaft Jesu Christi im neuen Bunde bekannt. Der Apostel schreibt: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung“. Luther und Bach wollen aber auch selber als Mittler betrachtet sein, als Mittler und Botschafter Christi für unser Volk und die weite Welt. Der Apostel sagt: „Die Erlösung aller durch Christus sollte zu seiner Zeit gepredigt werden. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“.

## 1.

Wenn eins in dieser bitterschweren Zeit uns täglich plagt, uns oft im Innersten erschüttert, dann ist es das Gefühl der Ferne und Verborgenheit unsres Gottes. Wie oft mußten wir seufzen: „Mein Gott, warum trittst du so ferne?“ und mit dem Propheten bekennen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels“. Heute, so meint man, muß es jedem nachdenklichen Menschen fühlbar werden, wie unendlich schwer es ist, an Gott zu glauben.

An Gott, d. h. an die Macht des Guten, in der Welt und über der Welt. An Gott, d. h. an den heiligen und gnädigen Willen des, der den Himmel lenkt; an den, der trotz aller Gewalt der Bösen doch allezeit der Hort seiner Kinder bleibt, und trotz aller Macht und List der Lüge doch zuletzt seiner Wahrheit zum Siege verhilft; der den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit und die Völker mit Recht, — und die Völker mit Recht. — Wie unsäglich schwer ist es doch, gerade heute an den Einen Herrn zu glauben, der da waltet über allen Menschenkindern, über unserm Vaterlande und auch über Rußland, über England; in dessen Diensten wahrhaftig unser Hindenburg steht, und dessen Händen auch kein Wilson entgleitet noch entschlüpft. — Was muß es erst heißen, an diesen einigen Herrn und Gott zu glauben, d. h. fest sich zu verlassen auf den, vor dem wir alle erzittern und erschauern müssen; ohne den keiner von uns leben und sterben kann, weil wir zu ihm geschaffen sind; vor dem wir alle Verantwortung tragen mit unserm Tun und Lassen, mit allem, was wir sind und haben! Wir wissen es aufs gewisseste: Wir sind verloren im Strudel der Zeit, im Elend der Schuld, in Not und Tod, wenn wir dich, ewiger Gott, nicht haben; und wir sprechen es heute wieder aus Herzensgrund: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“.

Das, liebe Gemeinde, ist die Lage aller ernstesten Menschen in dieser Welt, und der Gottesglaube, unsere einzige Rettung, bedeutet doch für sehr Viele eine steile Höhe, ja ein unnahbar fernes und unerreichbar hohes Ziel. Wie komme ich zu Gott? zu meinem Gott? „Wann werde ich dahin kommen, daß ich

Gottes Angesicht schaue?“ Und es sind gewiß nicht die feigsten oder ärmsten und schwächsten Geister, die es uns rundheraus bekennen: Wir wären ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, wir wären Atheisten und würden es immer bleiben; die Natur spräche uns nicht von Ordnung und Weisheit, sondern von Willkür und Grausamkeit; die Geschichte der Völker predigte uns nicht Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern Lug und Trug, Schimpf und Schande; unser eigenes Leben erzählte nicht von Güte und Treue, sondern von Rätselfeln, dunklen Verkettungen und Lücken des Schicksals, — hätten wir nicht den Einen zum Bürgen, der uns des Vaters Angesicht zeigt und sein Herz dazu, der uns durch seine Hoheit und sein Erbarmen der Gnade Gottes und der Vergebung versichert, der uns Mut macht, Natur und Geschichte und Menschenleben mit Augen des Glaubens und der Hoffnung zu betrachten, ja der sein Leben dafür eingesetzt hat, uns auf seine Seite zu bringen, uns an sich zu ketten, uns zum Vater zu führen, und den Vater zu uns!

Nun aber ist es geschehen. Die Nacht ist vergangen, am Himmel leuchtet die Sonne. Es steht geschrieben — nicht nur im Buch der Bücher mit größter Bestimmtheit und majestätischer Selbstverständlichkeit, sondern geschrieben in unser Gemüt und Gewissen hinein, unwiderruflich und unverlöschlich: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung“.

Das ist Luthers Erfahrung. Aus dem Abgrund der Gottesferne, aus einer Seelenqual und Gewissensnot, wie sie in tausend Jahren keiner durchkostet, rettete ihn ein starker Arm. Sein Herr Christus wurde seine Sonne, der Gekreuzigte sein Trost, der ewig Lebendige seine Burg. Das ganze Christentum, das ihm überkommen war, der Glaube der von ihm so heiß geliebten alten Kirche wurde ihm mit einem Mal ganz wesentlich vereinfacht. Er erfuhr es, daß alle die Heiligen, die Mittler und Nothelfer, die er vordem gesucht, nur erborgtes Licht an der Stirn trugen und keine Erlöserkraft in den Armen. Er bedurfte ihrer nicht mehr. Sie selbst wiesen ihn jetzt alle auf

den Einen hin, der da ruft: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken“.

Und nun ist sein Glaube, sein Gottesglaube unerschütterlich. In Christus hat er seinen Gott gefunden. Mit seinem Herrn Christus will er auch durch die Hölle reiten. Jetzt hat er Vergebung, Leben und Seligkeit, Kraft zum Leben und zum Sterben, Kraft, wider eine Welt von Feinden zu Felde zu liegen, Kraft in allen Anfechtungen Satans. Mit Kindermund bekennt er es nun: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat . . . und noch erhält und versorgt, und behütet und beschirmt, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Warmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit“; denn „ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen . . . mit teurem Blut und mit unschuldigem Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit . . . das ist gewißlich wahr“.

Aus solchem Kinderglauben aber erwächst ihm sein Lied. Es ist der Sang der alten Kirche, wiedergeboren aus seiner großen und starken Seele. Und in seinem Liede haben wir den ganzen Mann, den nichts mehr erschüttern kann, und dessen Kindesherz so fröhlich singt und springt, wie keins vor oder nach ihm, daß wir heute noch davon entzündet und entflammt werden, wenn wir anders noch die Kirche des Glaubens sind und die Kirche der Lieder.

Wer aber hat von Luther das Beste empfangen, was ihm gegeben werden konnte? Wer hat Luthers Glauben an sich genommen, so zu sagen, mit Haut und Haaren, mit allen Schroffheiten, Ecken und Kanten, aber auch mit der ganzen Innigkeit und Sinnigkeit, Inbrunst und Kraft des Vaters Luther? Wer hat dies Erbteil umgesezt in göttlichen Ton und himmlischen Klang? Das ist unser Johann Sebastian! Willst du ihn verstehen, ihm nahe treten, so bewundere immerhin die Pracht und Kühnheit seiner musikalischen Bauwerke, die Un-ergründlichkeit seiner Harmonien, die schier unbegrenzte Kraft seiner Melodieerfindung, — ihn selber hast du in alledem noch

nicht. Willst du in seine Augen schauen und den Pulsschlag seines Herzblutes spüren, dann suche seine Frömmigkeit, seinen Glauben zu ergründen. Lausche mit Andacht auf sein Credo in unum Deum — Ich glaube an Einen Gott — so unbeweglich fest und gewiß, auf sein Et in filium unigenitum — Und an seinen einzigen Sohn —, auf sein Et incarnatus est, sein Crucifixus und Sanctus in der hohen Messe, seine deutschen Kirchenkantaten „Christ lag in Todesbanden“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“. Hier ist sein Herz, das Herz des Mannes, der im Blick auf seinen himmlischen König und Herrn bei sich gesprochen hat, wie das arme Weiblein im Evangelium: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren!“, und der nicht müde wird immer wieder ehrlich und ehrfürchtig zu bekennen: „Ich lasse meinen Jesum nicht!“ Durch Christus allein ist auch er zu seinem Gott gekommen, durch viel Trübsal und Anfechtung hindurch zur Lebensfreude und zum Sterbefrieden. Mit beiden Füßen steht er neben Luther auf diesem unerschütterlichen Grunde: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung“.

## 2.

Luther und Bach, zwei ehrliche Gottsucher und Gottfinder, zwei treue Bekenner der einigen Mittlerschaft Christi für alle, die nach Gott fragen. Aber wie sind die Beiden zu ihrem Herrn Christus gekommen? Luther bekennt es für sich und seinen großen Sohn: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelium in seiner Christenheit berufen, erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“. Mit anderen Worten: durch menschliche Vermittelung hat Christus sich ihm offenbart. Und wieder begegnet uns jener Mittlergedanke, der der katholischen Kirche so unentbehrlich und heilig ist. Auch wir halten ihn hoch. Nur daß wir ihn nicht beschränken auf die beamteten Vertreter der Kirche und ihre Heilmittel, sondern ihn ausdehnen auf Viele, Viele, die je und je

als Botschafter Christi zu uns traten und noch treten: Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Freund und Lehrer, Lebende und schon Heimgegangene, denen wir etwas von dem Besten danken, was wir empfangen haben.

Es ist ja keine Frage, daß auch Christus für sehr Viele in der Welt und gerade in der Gegenwartswelt in weite, nebelhafte Fernen entrückt ist. Nicht nur durch ihre Schuld; auch durch Versäumnisse Anderer, auch durch Verschulden der Kirche, auch durch unsere Armut und Schwachheit. Wäre die Christenheit wirklich, was sie sein soll, der sichtbare Leib des Herrn, seine treue Mittlerin und Schaffnerin, es sähe anders aus auf Erden; es wäre unmöglich gewesen, daß eine irregeführte sogenannte Wissenschaft sogar die Geschichtlichkeit der menschlichen Gestalt Jesu bestritten und damit Anklang, ja tosenden Beifall gefunden hätte bei einer betörten, urteilslosen Menge.

Nun, die Sonne leuchtet, ob auch einer trozig mit beiden Händen die Augen bedeckt; die Gnadenabsichten Gottes bleiben bestehen, ob auch Tausende sie leugnen. Er hat dafür gesorgt, daß das, was er an uns getan, „zu seiner Zeit gepredigt werde“, furchtlos und wahrhaftig, eindringlich und treulich. Denn „er will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“.

Durch was für Menschen hat er uns geholfen? Es waren solche, die in aller Demut mit Paulus sagen konnten: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“, und mit Paul Gerhardt: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert“, und mit Luther: „Hier soll einer dem Andern ein Christus werden, daß er ihm helfe, wie Christus ihm geholfen hat“.

Wahrlich, er selbst, Doktor Luther, ist es für Millionen geworden. Wie? Ein Christus? Vielleicht ist euch das Wort zu kühn und der Name zu hoch, den wir als Christen doch alle an uns tragen. Nun denn, ein Mittler Christi! Kein Heiliger von makellosem Wandel und fleckenlosem Gewande, kein Engel in Menschengestalt; vielmehr ein Mensch in Fleisch und Bein, ein Mann von ungeschlachter Derbheit und lodrender Leidenschaft, voll Grimm und Haß und Hohn wider seine

Feinde, einer, der sich selbst zeitlebens am allerhärtesten beurteilt und am allerschärfsten gerichtet hat. Aber dennoch, ohne Abstrich und Einwand, ein Mann Gottes, ein Prophet des Höchsten, ein Kind von Zartfönn und Einfalt, ein Held von Kraft und großer Gewißheit, eine geheiligte Persönlichkeit.

Als solche gab er uns, von der Wartburg herab, das verdeutschte Gotteswort, einen Schatz, wie ihn kein Volk und keine Kirche unter der Sonne besitzt; gab er uns das aus dem Herzen quellende, heilige Lied und so manches wuchtige, markige Wort, das nie verhallen wird, solange die deutsche Zunge klingt.

Und wie er es einem Bach angetan, ihm vorgeglaubt und vorgelesen hat, was uns noch heute in tiefster Seele bewegt, so hat wiederum der Thomaskantor von Leipzig die Mittlerschaft überkommen und fortgesetzt, um aller Welt zu künden, was ihm sein Herr Christus ist, damit sie an ihn glaube. Auch er ein Botschafter an Christi Statt, wie wir nur wenige kennen. Auch er kein Heiliger zwar, sondern ein Mensch mit allen Härten und Ranten, Fehlern und Mängeln behaftet; sonst hätte er keines Heilandes bedurft. Auch er weit entfernt vom Ziele christlicher Vollkommenheit, aber ein gewaltiger Zeuge dessen, dem er Treue geschworen. Aus reicher Erfahrung wissen wir es alle, wie dieser Bach als Prediger, Tröster und Helfer im Dienste Gottes und Christi steht. Und Viele haben sich vorgenommen, ihm noch in der Ewigkeit zu danken, daß er so wohl an ihnen getan.

Ja, mit der Mittlerschaft Bachs hat es noch seine besondere Bewandnis. Ihm wurde es vergönnt, selbst denen, die einen Luther nicht mögen, die sich aus irgend einem Grunde zu dem derben thüringischen Bauernsohn kein Herz fassen können, beide Hände zu reichen zu Verständigung und Versöhnung. Noch mehr, ihm ist es gelungen, auch denen, die zu bewußtem, freudigem Anschluß an Kirche und Christentum keinen Mut mehr fanden, einen starken Hauch vom Geiste Jesu Christi noch zu bringen; daß sie es spüren: hier ist das Heilige schlecht- hin, hier steht der heilige Gott selbst vor der Thür! Wer gab den Passionen solche Himmelsmacht, auch über Juden und Heiden? Das ist der Herr Christus, der da gewollt hat, daß

seine Erlösung zu seiner Zeit gepredigt werde. Wer sandte diesen Boten aus in die Täler und Hütten einsamer und ver-gessener Leute und wiederum in dichtgefüllte Konzertsäle und Tonhallen, daß auch die eitle und gedankenlose, die trostbedürf-tige und trauernde, die schuldbeladene und nach Frieden dürstende Welt nicht ganz leer ausginge? Das ist der Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Wer nun den Herrn Christus selbst nicht mehr zu finden weiß, der soll in Bachs Gemeinschaft den Saum seines Kleides küssen. Hat einst ein Goethe von unserm Schiller gesagt (als Höchstes, als Bestes): „Es war etwas Christusähnliches in ihm“, mit wieviel größerem Recht bezeugen wir das von denen, die klar und gewiß, mit Nachdruck und von ganzer Seele uns Christum haben verkündigen wollen als ihren einigen Herrn und als den Heiland aller Menschen!

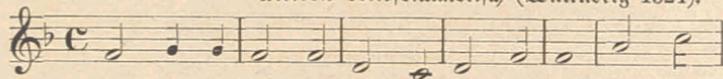
Wie danken wirs Gott, daß er uns solche Propheten und Mittler gab! Auch wir halten uns fest und treu zu dem Einem, der ihres Lebens Sonne und Schild gewesen. Wir bitten Gott: Erhalte uns und unsre Kinder, unser liebes Volk und Vater-land bei dir im rechten, einigen Glauben, und bei fröhlichem Singen und Sagen von deiner Gnade! Wir reichen uns zu solchem Bekenntnis und Gebet die Hände, uns neu zu ver-pflichten zum Dienst des Glaubens und der Liebe, daß auch wir ehrlich und dankbar weitergeben, was wir empfangen, daß wir Anderen das Leben erhellen, den Kampf erleichtern, das Sterben versüßen.

In einem seiner meist gesungenen Lieder sagt Matthias Claudius zum Schluß: „Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein“. Ach, liebe Christen, könnten wir das Erlebnis dieser Tage und der gegenwärtigen festlichen Stunde zu allen denen hinüberleiten, die in dieser Zeit der großen Schmerzen und des tiefsten Wehs, davon die Weltge-schichte weiß, vergebens nach Licht und Trost ausschauen! So laßt uns ihrer in Treuen gedenken: unsrer Kämpfer draußen und unserer Trauernden drinnen, unsrer Gefangenen in Feindes-land und der gesamten Volksgemeinde daheim, ja der ganzen,

aus tausend Wunden blutenden Menschheit! Aus tieffster Brust sprechen wir alle ein Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison! Der du willst, daß allen Menschen geholfen werde, sende dein Licht und deine Wahrheit zu allen, die dessen bedürftig sind! Welches Licht und welche Wahrheit? „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als dieser eine: Jesus Christus, gestern und heute und derselbige in Ewigkeit!“ Amen.

Gemeinde:

Melodie vorreformatorisch (Wittenberg 1524).



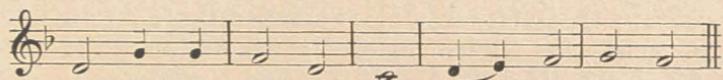
Du wer-tes Licht, gib uns dei-nen Schein, lehr uns



Je-sum Christ ken-nen al-lein, daß wir an ihm



blei-ben, dem treu-en Hei-land, der uns bracht hat



zum rech-ten Va-ter-land. Ky-ri-e-lei-s.

Martin Luther.

Kantate (Nr. 14, Psalm 124) von Joh. Seb. Bach.

Chor: Wår Gott nicht mit uns diese Zeit,  
so soll Israel sagen,  
wår Gott nicht mit uns diese Zeit,  
wir hätten müssen verzagen,  
die so ein armes Häuflein sind,  
veracht't von so viel Menschenkind,  
die an uns setzen alle.

Arie: Unsrer Stärke heißt zu schwach,  
 unserm Feind zu widerstehen.  
 Stünd uns nicht der Höchste bei,  
 würd uns ihre Tyranei  
 bald bis an das Leben gehen.

Rezitativ: Ja, hätt es Gott nur zugegeben, wir wären  
 längst nicht mehr am Leben; sie rissen uns  
 aus Rachgier hin, so zornig ist auf uns ihr  
 Sinn. Es hätt uns ihre Wut wie eine wilde  
 Flut und als beschäumte Wasser überschwemmet,  
 und niemand hätte die Gewalt gehemmet.

Arie: Gott, bei deinem starken Schützen  
 sind wir vor den Feinden frei.  
 Wenn sie sich als wilde Wellen  
 uns aus Grimm entgegenstellen,  
 stehn uns deine Hände bei.

Choral: Gott Lob und Dank, der nicht zugab,  
 daß ihr Schlund uns möcht fangen.  
 Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,  
 ist unsrer Seel entgangen:  
 Strick ist entzwei, und wir sind frei;  
 Des Herren Name steht uns bei,  
 Des Gotts Himmels und Erden. (M. Luther.)

Liturg: Dritte Schriftverlesung: Psalm 46. —  
 Dr. Luther feiert den Sieg des Evangeliums: „Für mein Leben  
 gebühret mir nichts als der Hölle Abgrund; das weiß ich ge-  
 wiß, so es strenge gerichtet wird. Will mich auch meiner  
 Person halber gern demütigen vor jedermann, auch vor einem  
 Kinde, und um Gnade und Gunst bitten. Aber meines Amts  
 und meiner Ehre halber, und soweit mein Leben derselbigen  
 gleich ist, erwarte nur niemand keine Geduld noch Demut.  
 Denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten;  
 da soll nichts anders draus werden. Wollen sie nicht, so  
 müssen sie, so lange ich daran hange. Dazu mir Gott helfe,  
 bis ans Ende; sonst ist's verloren. Mein Leib ist bald auf-  
 gerieben; aber meine Lehre nun und nimmermehr. Und

zwar sollte man ja schier spüren, wes meine Lehre sei, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner ihr hat abbrechen können, und sie in manchem Sturm unverzagt und unüberwunden geblieben ist. Tut, was ihr wollt! Ob euer auch zehn Welten auf einander wären: es soll dem Evangelio, das ich, Martinus Luther, gepredigt habe, weichen und unterliegen alles, was nicht Christus und in Christo ist; dafür soll ihnen nichts helfen. Hier stehe ich, hier troge ich, hier stolziere ich: Gottes Wort ist mir über alles, göttliche Majestät steht bei mir. Gott stärke und bewahre uns in seiner Gnade. Amen.“ (Die Gemeinde erhebt sich.)

Gemeinde:

Wittenberg 1529.

1. { Ein fe = ste Burg ist un = ser Gott, ein  
Er hilft uns frei aus al = ler Not, die

gu = te Wehr und Waf = fen. } Der alt bö = se Feind  
uns jezt hat be = trof = fen. }

mit Ernst ers jezt meint; groß Macht und viel List sein

grau = sam Mü = stung ist, auf Erd ist nicht seins = glei = chen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren;  
es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein andrer Gott,  
das Feld muß er behalten.

Chor:

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
wie saur er sich stellt,  
tut er uns doch nicht;  
das macht: er ist gericht't:  
ein Wörtlein kann ihn fällen.

(Aus der Kantate „Ein feste Burg“.)

Gemeinde u. Chor:

4. Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein'n Dank dazu haben;  
er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
laß fahren dahin,  
sie haben's kein'n Gewinn,  
das Reich muß uns doch bleiben.

(M. Luther.)

Liturg: Unser Vater.

Chor: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen. —

Gott sei uns gnädig und barmherzig und geb uns seinen göttlichen Segen. Er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege. Es segne uns Gott, unser Gott, und gebe uns seinen Frieden! Amen.

(Cantionale von Schein. 1627).

Liturg: Segen.

Chor: Amen. Amen. Amen.

(Die Gemeinde läßt sich nieder.)

Orgelnachspiel: Toccata in Fdur . . . J. S. Bach.